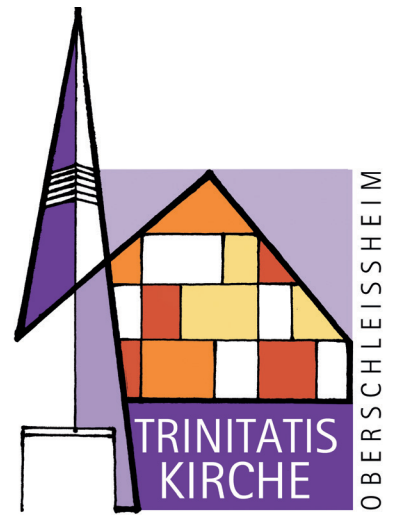


Evangelisch in Oberschleißheim

Frühjahr 2016



Auferstanden
von den
Toten



Zu diesem Heft



Liebe Leserin, Lieber Leser,
in keiner Zeit des Kirchenjahres sind
Trauer und Freude, Leid und Hoff-
nung, Schmerz und vollkommenes
Leben zeitlich so eng beieinander wie

in der Karwoche und dem darauf-
folgenden Osterfest. Kann es tiefere
Verlassenheit und Gottesferne geben
als am Kreuz des Karfreitages? Und
was kann uns mehr Hoffnung und

Aus dem Inhalt

Inhalt, Impressum	2
Zum Thema	3
Vom Scheintod	4
Sprechende Grabsteine	8
Das letzte Geleit	11
Die Kar- und Osterwoche	12
Asyl in Oberschleißheim	13
Gemeindenachrichten	14
Kinder- und Jugend	15
Kirchenmusik	16
Konfirmation	18
Freud und Leid in der Gemeinde	19
Adressen	20

Zuversicht bringen, als der Jubel des
Ostermorgens mit dem „Christ ist
erstanden?“

In dieser Ausgabe unseres Gemein-
debriefes kommt Beides zum Ausdruck.
Daneben finden Sie, wie gewohnt,
aktuelle Nachrichten aus der Gemein-
de, Veranstaltungshinweise und einen
Überblick über das Gemeindeleben.
Die Gottesdienste entnehmen Sie
der Tagespresse, den Übersichten im
Schaukasten, oder - jeweils ganz aktu-
ell - unserem Internetauftritt:
www.trinitatiskirche.org.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete
Karwoche und Osterzeit.

Peter Buck

Impressum: „Evangelisch in Oberschleißheim“ wird herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde
Oberschleißheim, vertreten durch die Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Pfarrerin Martina Buck.

Redaktion: Dr. Jochen Barth, Dr. Ulrike Artmeier-Brandt, Peter Buck (verantwortlich), Martina Buck, Dr. Alrun Schliemann.

Monatssprüche und grafische Elemente sind entnommen der Zeitschrift: „Der Gemeindebrief“.

Fotos, soweit nicht anders angegeben: Peter Buck. Endredaktion, Layout, Grafik und Satz: Peter Buck

Auflage: 1800 - Verteilung kostenlos an alle evangelischen Haushalte.

Anschrift von Herausgeber und Redaktion: Lindenstraße 4, 85764 Oberschleißheim.

E-Mail: pfarramt.oberschleissheim@elkb.de - Telefon: 089 / 3150441 - Telefax: 089 / 3151411.

Druck: Schneider Druck eK, Industriestraße 10, 25421 Pinneberg.

Tod und Auferstehung

... und sei uns gnädig, wenn du eines Tages auch uns zu dir rufst ...



Liebe Leserin, lieber Leser,
„... und sei uns gnädig, wenn du eines Tages auch uns zu dir rufst!“ Jedes Mal berührt es mich, wenn ich am Friedhof diese Worte zu Gott bete. Gehen doch meine Gedanken weg von dem Menschen, der verstorben ist und von dem wir uns eben verabschieden, hin zu denen, die leben und auch irgendwann sterben müssen. Die Gedanken gehen dann auch zu mir, die ich nicht weiß, welche Lebensspanne mir noch bleibt. Die einen sterben viel zu früh, sie werden etwa durch einen Unfall jäh und gnadenlos aus dem Leben gerissen, andere haben schon längst ihren Lebensmut und ihre Freunde und Angehörigen verloren und warten auf den Tod. Und auf das, was danach kommt? Der Glaube daran, dass ein hoffentlich gnädiger Gott einen ruft und dann auch erwartet nach dem Tod, oder der Glaube an die Auferstehung von den Toten, wiewohl im Gottesdienst jeden Sonntag bekannt, ist nicht mehr unbedingt Allgemeingut. Bei einer Umfrage in Deutschland gaben im Jahr 2012 48 % der Befragten an, dass nach ihrer Meinung mit dem Tod alles aus ist, immerhin 31 % glauben – noch – an die Auferstehung von den Toten (Quelle: www.statistika.de).

Es ist auch zu beobachten, dass sich die Bestattungsrituale verändert haben: So war es früher wichtig, die Verstor-

benen auf dem Weg in das andere Leben zu begleiten, in vielen Kulturen und Religionen ist daher zum Beispiel die Tradition der Grabbeigaben entstanden: Man gab Speis und Trank, Gold und Geld mit ins Grab, damit der Gang ins neue Leben auch funktionierte. In den christlichen Kulturen war es wichtig, den Gottesdienst am Friedhof als einen Auferstehungsgottesdienst zu feiern und so die Freude über das zukünftige Sein der Verstorbenen zum Ausdruck zu bringen. Deshalb gehörte oft auch das Osterlied „Christ ist erstanden“ zu einer evangelischen Beerdigung dazu.

Heute nimmt das Leben der Verstorbenen einen großen Raum ein in den Gottesdiensten und die ausgewählte Musik erzählt oft mehr vom vergangenen gemeinsamen Leben als von der Hoffnung auf ein zukünftiges Leben. Es ist uns Menschen heute wichtig, unserer Trauer Raum zu geben und unsere Verstorbenen noch einmal ganz besonders in Erinnerung zu rufen. Ich habe schon viele dieser bewegenden Momente der Erinnerung erlebt. Und Doch: Allen Statistiken zum Trotz ist die Sehnsucht groß, dass nach dem Tod nicht einfach alles aus ist. Die Einzigartigkeit des Lebens ruft geradezu nach einem Ort, an dem die Toten geborgen sind und nicht einfach für immer verschwinden. Und immer noch ist es vielen Menschen wichtig, dass Bilder der Hoffnung auf dem Friedhof aufgezeigt werden, Bilder der Hoffnung auf ein zukünftiges Leben. In diesen Wochen gehen wir in den christlichen Kirchen wieder den Weg vom Tod zum Leben, wir gehen in den

Andachten und Gottesdiensten den Weg Jesu in den Tod nach, wir gehen in Gedanken mit. Und immer wieder kommt auch hier die Frage nach dem eigenen Tod auf oder auch die Frage, wie wir mit Leid, Krankheit oder Schuld umgehen. Die Karwoche lädt uns ein, den Tod und den Weg dahin nicht auszuklammern oder zu verdrängen, sondern diese dunkle Seite des Lebens auszuhalten.

Der Ostermorgen zeigt uns, dass Gott wirklich gnädig ist, dass der Tod überwunden ist und auch unser Tod nicht ewig sein wird.

Christliche Auferstehungshoffnung ist die Hoffnung auf einen Neubeginn für Leib und Seele, diesmal aber nicht unter den Vorzeichen der Endlichkeit, des Leids und des Todes. Sondern im Licht des neuen Morgens und des neuen Lebens.

Dieser Neubeginn ist allen verheißen. Der Neubeginn ist also nicht allein, dass unsere Toten bei Gott geborgen sind, in seiner Hand ruhen, in seinem Frieden, so die Vorstellung für das, was dann kommt, eine Vorstellung, die uns hilft, mit dem Tod eines vertrauten Menschen besser umgehen zu können. Die Hoffnung reicht weiter, hin zu einem ganz neuen und ganz anderen Leben: Steh auf von den Toten! Vielleicht ist dieser Gemeindebrief Anlass dafür, über die Frage „Was kommt nach dem Tod?“ nachzudenken, eigene Bilder in Gedanken und real mit Stift und Papier zu malen, zu besingen oder auch im vertrauten Kreis zu bereden.

Pfarrerin Martina Buck



Tod und Auferstehung

Vom Scheintod

Am 27. Mai 2013 erschien in der Süddeutschen Zeitung der folgende Artikel: „Phänomen Scheintod – Von der Angst lebendig begraben zu werden: ‚Mann von den Toten auferstanden‘“ titelte kürzlich der Herald, Simbawes größte Tageszeitung. Mit der Meldung sorgte das Blatt für einen kleinen internationalen Medienrummel. Demnach lag Brighthon Dama Zanthé, nach schwerer Krankheit angeblich verstorben, während der Trauerfeier im offenen Sarg. Plötzlich bewegten sich seine Beine. Während etliche Trauergäste erschrocken flohen, riefen andere einen Krankenwagen. Im Hospital wurde der 34-Jährige versorgt - und kehrte nach zwei Tagen nach Hause zurück. ‚Ich fühle mich jetzt okay‘, sagte er der Zeitung nach seiner Rückkehr unter die Lebenden.“

In einem anderen Artikel der „Süddeutschen Zeitung“ vom 17.09.2007 wurde unter der Überschrift „Toter wacht auf dem Seziertisch auf“ folgendes berichtet: „Caracas – Ein für tot erklärter Mann in Venezuela ist einem Zeitungsbericht zufolge auf dem Seziertisch wieder aufgewacht, als ein Gerichtsmediziner mit der ‚Leichenöffnung‘ begann. ‚Ich bin wach geworden, weil der Schmerz unerträglich war‘, sagte der 33-jährige Carlos Camejo nach einem Bericht der Zeitung ‚El Universal‘. Zu dem Moment hätten auch die Gerichtsmediziner erkannt, dass etwas nicht stimmt, denn aus dem Schnitt im Gesicht sei Blut gequollen. Daraufhin hätten sie versucht, die Wund wieder zu verschließen. Camejos Frau, die im Leichenschauhaus zur Identifizierung der Leiche eintraf, sah dem Bericht zufolge, wie ihr Mann auf den Korridor geschoben wurde – und lebte.“

Wie bitte? Ist das möglich, dass ein Arzt nicht sicher erkennt, ob ein Mensch wirklich tot ist, und für einen „Scheintoten“ einen Totenschein ausstellt? Dass der Scheintote aus Versehen seziert, eingesargt und begraben, vielleicht verbrannt wird? Na ja, wird Mancher sagen, in Afrika vielleicht

oder in Südamerika, aber doch nicht bei uns in Mitteleuropa.

Weit gefehlt!

Am 22.06.1995 sah das Titelblatt der BILD-Zeitung folgendermaßen aus:



Ein weiterer Fall: Im Jahr 2002 hielt eine Ärztin eine 72-Jährige in einem Pflegeheim in Mettmann bei Düsseldorf für tot - doch das Zeitliche segnete die todkranke Frau tragischerweise in der Kühlkammer des Bestatters. Bemerkte wurde dies nur deshalb, weil es eine Feuerbestattung geben sollte, für die eine zweite Leichenschau vorgeschrieben ist. Bei dieser stellte sich heraus, dass die Frau am Morgen noch nicht tot gewesen sein konnte. Und 1997 hielten Rettungssanitäter in Hamburg eine 52-Jährige nach einem Selbsttötungsversuch mit Tabletten für tot. Wieder war es ein Bestattungsunternehmen, das feststellte: Die Frau lebte noch. Und überlebte. Und am 25. März 2015, vor gerade einmal einem Jahr, berichtete wiederum die BILD-Zeitung über den folgenden Fall: „Gelsenkirchen – Zwei Tage nach ihrem Scheintod im Seniorenheim ist die Oma (92) aus Gelsenkirchen im Krankenhaus gestorben! Rosa B. hatte am Samstagabend beim Bestatter plötzlich die Augen wieder aufgemacht, kam sofort in die Klinik. Eine Pflegefachkraft hat die Frau am Samstagnachmittag untersucht. Dabei konnte sie keine Atmung feststellen, Blutdruck und Puls waren nicht zu messen. Daraufhin hat sie einen Arzt gerufen. Warum stellte der Doktor einen Totenschein aus? Wahrscheinlich Schlampe! Denn der Arzt muss mehr tun als die Schwester.“

Gibt es diesen Zustand, eine so genannte *vita reducta* oder *vita minima*, einen „Scheintod“, den der Arzt nicht

sicher erkennen kann und deshalb den noch lebenden Menschen dem grauenhaften Schicksal einer Bestattung oder Verbrennung bei lebendigem Leib preisgibt? Die Antwort lautet „Nein“, es gibt keinen unsicheren Bereich, der das Leben vom Tod trennt. Jeder Arzt kennt und erkennt die Zeichen des Todes – vorausgesetzt, er kommt seiner Arbeit gewissenhaft nach. Wird ein Arzt zu einem Verstorbenen gerufen, um den Tod zu bescheinigen, so darf er einen Totenschein nur dann ausstellen, wenn er sich anhand so genannter sicherer Todeszeichen davon überzeugt hat, dass der Mensch wirklich tot ist. Die meisten Menschen sterben heute im Krankenhaus. Dort muss man nicht erst auf das Auftreten sicherer Todeszeichen warten, die moderne Apparatedizin bietet schnellere und ebenso sichere Zeichen des endgültigen Todes.

Unter dem Begriff „Scheintod“ verstand man früher den Zustand, in dem ein Mensch ohne Bewusstsein war und leblos wirkte, also unsichere, aber noch keine sicheren Todeszeichen zeigte, so dass unklar war, ob er noch lebte oder bereits tot war. Der untersuchende Arzt fand keinen Puls, hörte keinen Herzschlag und nahm keine Atmung wahr. Es kam und kommt vor, dass auch gewissenhaft untersuchende Ärzte den Puls des Menschen nicht finden konnten, weil dieser sehr flach ist oder weil er nicht an der typischen Stelle zu fühlen war. Für die Ärzte vergangener Zeiten war es ungleich schwieriger, den Tod festzustellen, als es für die Ärzte unserer Zeit ist. Wenn noch keine sicheren Todeszeichen vorhanden waren, konnte es schon einmal geschehen, dass man sich in seiner Diagnose irrte. Erst nach Eintritt der Verwesung konnte man sicher sein, dass der Mensch auch wirklich tot war.

In der Literatur wird der Scheintod auch gerne als „Lazarus-Phänomen“ bezeichnet: Bei Johannes 11 wird die Auferweckung des Lazarus erzählt. Als Jesus von dessen Tod in Judäa erfährt, macht er sich auf den Weg, um den Freund wieder aufzuwecken: „Jesus

Tod und Auferstehung

ging zum Grab. Das war aber eine Höhle mit einem Stein davor. Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! Da antwortete ihm Marta, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon, denn er liegt seit vier Tagen. ... Als er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und der Tote kam heraus, die Füße und Hände mit Binden umwickelt, und sein Gesicht war mit einem Tuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Nehmt ihm die Binden ab, damit er weggehen kann!“

Offenbar war es für Jesus kein Problem, einen Toten wiederzuerwecken, wenn dieser das Stadium des Scheintodes schon hinter sich gelassen und die Verwesung bereits eingesetzt hatte. Es gibt aus dem Altertum aber auch Berichte über Ärzte, denen es gelingen soll, Verstorbene erfolgreich wieder ins Leben zurückzuholen. Der römische Enzyklopädist Gaius Plinius Secundus (23-79 n. Chr.) berichtet über den Arzt Asklepiades, der „einen Menschen von seiner Bestattung zurückholte und wieder ins Leben rief“. Die näheren Umstände des Todes dieses Menschen nennt Plinius nicht.

Wie schon erwähnt, sicher zu unterscheiden, ob ein Mensch nur scheintot war oder ob ihn bereits der endgültige Tod ereilt hatte, war für die Ärzte vergangener Zeiten ein großes, manchmal unlösbares Problem. Ein noch größeres Problem war er allerdings für die Betroffenen selbst. Denn sie wurden, wenn sie Pech hatten, lebend begraben oder verbrannt, weil man sie für tot hielt. Wiederum Plinius berichtet in seiner „Naturkunde“ von den folgenden Geschehnissen: „Der Konsular Aviola kam auf dem Scheiterhaufen wieder zum Leben; da man ihm aber wegen der mächtig gewordenen Flamme keine Hilfe bringen konnte, verbrannte er lebendigen Leibes. Etwas Ähnliches wird von dem früheren Praetor Lucius Lamia berichtet. C. Aelius Tubero, ebenfalls Praetor, soll auch vom Scheiterhaufen wieder zurückgetragen worden sein ...



Girolamo Muziano (16. Jahrhundert): Die Auferweckung des Lazarus
Pinakotek des Vatikan

Dies ist das Schicksal der Sterblichen: Zu solchen und ähnlichen Zufällen des Geschicks sind wir geboren, so dass man beim Menschen nicht einmal dem Tode trauen darf.“

Bei den Römern war die Feuerbestattung üblich. Es wird berichtet, dass man wegen der üblen Erfahrungen, die man gemacht hatte, dem zu Bestattenden einen Finger abschnitt, ehe man ihn dem Feuer übereignete. Mit dieser extrem schmerzhaften „Vitalitätsprobe“ hoffte man einen nur Scheintoten wieder ins Leben zurückrufen und so vermeiden zu können, dass man ihn lebend verbrannte.

Berichte über die versehentliche Bestattung von Scheintoten gibt es zu allen Zeiten und in allen Kulturen. In seinem im Jahr 1788 erschienenen „Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute, oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichten des Dorfes Mildheim; für Junge und Alte beschrieben“ erzählt Rudolph Zacharias Becker die Geschichte des Hauptmanns von Mildheim, der ein halbes Jahr nach dem Tod seiner Gemahlin aus Gram über deren Tod ebenfalls starb. Es war vorgesehen, den Hauptmann in der Familiengruft bei seiner verstorbenen Gattin beizusetzen. Dabei geschah Folgendes:

„Ehe nun die Beerdigung geschahe,

ging der Küster mit dem Todtengräber in das hochadeliche Erbbegräbniß, um darin einen Platz für den Sarg auszusuchen. Und wie sie die Thür vom Gewölbe aufthaten, stürzte der Küster vor Schrecken und Entsetzen zu Boden über die schreckliche Gestalt, die ihn da ins Auge fiel. Der Todtengräber erschrack so sehr über den Fall des Küsters, daß er nicht gleich sahe, was es war: aber wie er die Augen wieder aufrichtete, sah ers auch und fieng an, an allen Gliedern zu zittern, wie Espenlaub, und die Haare auf dem Kopfe, standen ihm zu Berge. Die verstorbene Frau Hauptmännin saß nehmlich leibhaftig, in ihrem weißseidenen Todtenkleide, auf einem Sarge. Mit dem Rücken lehnte sie an der Mauer des Gewölbes, und auf ihrem Schooße lag etwas, wie ein Gerippe von einem kleinen Kinde. Das lange weisse Todtenkleid war mit Blut befleckt, und das Gesicht war grausam entstellt. Der Todtengräber ließ den Küster, der in Ohnmacht gefallen war, liegen, wo er lag, und wankte bis zum nächsten Leichensteine: weil ihn seine Füße nicht weiter trugen ... Und da fanden sie mit großer Betrübniß und Entsetzen, daß es wirklich der todte Leichnam der vor einem halben Jahre während ihrer Schwangerschaft plötzlich verstorbenen Frau Hauptmännin war ...

Tod und Auferstehung

Sie war nehmlich nicht wahrhaftig todt gewesen, als man sie begraben hatte, sondern sie hatte nur in einer starken Ohnmacht gelegen; wie es denn Exempel giebt, daß solche Ohnmachten drey, vier Tage und drüber anhalten. Im Gewölbe war sie hernach wieder zu sich selbst gekommen, in der Angst und Verzweiflung hatte sie sich das Gesicht und die Arme zerkratzt, und nachdem sie endlich den Deckel vom Sarge herabgebracht und herausgestiegen war, hatte sie vermuthlich vor Schrecken und Furcht eine unzeitige Geburt gehabt, und war darnach vor Schwachheit, und weil ihr niemand zu Hülfe kam, gestorben.“

Auch wenn wir heute solche Texte nur mit einem gewissen Schmunzeln lesen können, die Sache war sehr ernst. Die Angst davor, in die Situation eines Scheintodes zu geraten und womöglich lebendig begraben zu werden, war vor allem vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts weit verbreitet, der Scheintod war ein zentrales Thema in der medizinischen Diskussion. Der hochfürstliche speyerische Geheimrath und Leibarzt Johann Peter Frank, einer der großen deutschen Ärzte der Aufklärung, stellte in seinem 1789 erschienenen „System einer vollständigen medicinischen Polizey“ die These auf: „Die Zahl der lebendig Begrabenen ist gewiß größer als die der Selbstmörder!“

Wie konnte es geschehen, dass ein Mensch in eine Situation geriet, sodass er für scheinot gehalten und womöglich lebendig begraben wurde? Nun, man kann wohl mit einiger Sicherheit annehmen, dass die meisten Menschen jener Zeit zu Hause in ihren Betten starben – wenn sie nicht als Soldaten auf dem Schlachtfeld blieben. Aus Altersgründen oder wegen einer schweren, vorausgegangenen Krankheit erwartete man ihren Tod. Sie blieben zu Hause mehr oder weniger lange aufgebahrt und wurden schließlich begraben. Dennoch war, wie die Geschichte der Ehefrau des Hauptmanns von Mildheim zeigt, eine versehentliche Bestattung einer/eines Scheintoten

nicht ausgeschlossen.

Um einiges schwieriger gestaltete sich die Todesfeststellung bei Menschen, die einem Unglück oder einem Unfall zum Opfer gefallen waren. Man darf nicht unterschätzen, dass es auch in der vorindustriellen Zeit, als man noch überwiegend zu Hause oder auf dem Feld arbeitete und zu Fuß oder mit der Kutsche unterwegs war, vielerlei Umstände gab, die die Betroffenen in lebensbedrohliche Situationen brachten, seien es Verkehrsunfälle, Grubenunglücke, Vergiftungen mit schädlichen Gasen, Opfer von Unwettern oder Stürze aus Fenstern, von Gerüsten oder Bäumen. Das bei Weitem häufigste Unglück, das den Menschen zustieß, war jedoch der Ertrinkungsunfall. Nicht zu vergessen aber auch die unter reduzierten Vitalzeichen zur Welt gekommenen Neugeborenen, die versehentlich von der Mutter oder der Amme im Bett erdrückten und erstickten Säuglinge, und die kleinen Kinder, die beim Spielen lebensbedrohliche Verletzungen erleiden konnten. Die Votivtafeln in den oberbayrischen Kirchen geben davon ein beeindruckendes Zeugnis (siehe Bild unten).

Die große Frage, die die Menschen des 17. bis 19. Jahrhunderts beschäftigte, war die, wie man dem schrecklichen Schicksal, nach einem Unglücksfall oder am natürlichen Ende des Lebens möglicherweise lebendig begraben zu

werden, entgehen konnte. Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836) war einer der berühmtesten Ärzte seiner Zeit. Der Scheintod und die Verhinderung der schrecklichen Folgen, die aus der voreiligen Fehldiagnose „Tod“ resultierten, war einer seiner Forschungsschwerpunkte. Im Jahr 1791 erschien sein Büchlein mit dem Titel „Über die Ungewißheit des Todes und das einzige untrügliche Mittel sich von seiner Wirklichkeit zu überzeugen, und das Lebendigbegraben unmöglich zu machen“.

Hufeland sah zwei Möglichkeiten, das Problem zu lösen:

- Die Einrichtung von Leichenhäusern, in denen die Toten so lange aufgebahrt und überwacht wurden, bis sich sichere Todeszeichen einstellten,
- und
- Der Versuch, Totscheinende durch geeignete Wiederbelebungsmaßnahmen ins Leben zurückzubringen.

Auf sein Betreiben wurde im Jahr 1792 in Weimar das erste Leichenhaus in Deutschland in Betrieb genommen, das „VITAE DUBIAE ASYLUM.“ Die Angst davor, dereinst vielleicht für tot gehalten zu werden und es aber nicht zu sein, gibt es, wie eingangs gezeigt, auch heute noch.



Votivtafelsammlung in der Klosterkirche von Andechs - Foto: Ludwig Brandt

Tod und Auferstehung

Und von dieser Angst werden nicht nur einfache Gemüter ergriffen: Der dänische Märchenschriftsteller Hans Christian Andersen pflegte auf seinem Nachttisch ein Schildchen mit der Aufschrift „Ich bin nur scheinot“ aufzustellen. Ein anderer, Johann Nestroy, schrieb: „Das einzige, was ich beym Tode fürchte, liegt in der Idee der Möglichkeit des Lebensbegrabens. Die Todtenbeschau heißt so viel wie gar nichts, und die medizinische Wissenschaft ist leider noch in einem Stadium, daß die Doctoren - selbst wenn sie einen umgebracht haben - nicht einmal gewiß wissen, ob er todt ist.“ Wie viele andere verfügte er, man solle ihm nach seinem Tod vor der Bestattung den so genannten „Herzstich“ versetzen, um eine versehentliche Lebendbestattung sicher zu vermeiden. Ähnlich äußerten sich der Klavierfabrikant Ignaz Bösendorfer, der Schriftsteller Arthur Schnitzler, der Erfinder Alfred Nobel und der Schriftsteller Berthold Brecht, um nur einige zu nennen.

Auch in der klassischen Literatur trifft man immer wieder auf das Thema Scheintod. Erinnerung sei hier nur an Shakespeares „Romeo und Julia“, an Goethes „Braut von Korinth“, an Edgar Allen Poes Kurzgeschichte „The premature Burial“ oder an Gottfried Kellers Gedicht „Lebendig begraben“. Eine Dame darf in diesem Zusammenhang nicht ungenannt bleiben, Friederike Kempner (1828-1904), der „Schlesische Schwan“, die größte unfreiwillige Komikerin der deutschen Literatur. Auch sie trieb lebenslang die Angst um, versehentlich lebendig begraben zu werden. Diese Angst verarbeitete sie nicht nur in ihren Gedichten, sondern sie verfasste bereits im Jahr 1850, ganz im Geist von Christoph Wilhelm Hufeland, auch eine „Denkschrift über die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Einführung von Leichenhäusern“, aufgrund deren Kaiser Wilhelm I. alle Regierungsbehörden anwies, „schleunigst darüber zu berichten, in welchem Umfange

in ihrem Verwaltungsbezirk für die Einrichtung von Leichenhäusern Sorge getragen ist“. Am 7. März 1871 wurde mit einem königlichen Reskript angeordnet, dass zwischen Tod und Beerdigung eine Wartefrist von fünf Tagen zu liegen habe. Ihre eigene Familiengruft, in der Friederike die letzte Ruhe finden wollte, ließ sie mit Klingelleitungen ausstatten, damit sie sich melden könne, falls sie im Zustand des „Scheintodes“ beigesetzt würde.

Ein Gesichtspunkt bleibt noch zu erwähnen: Die Angst davor, als „Scheintoter“ lebendig begraben zu werden, war eine der Triebfedern zur Entwicklung der modernen Notfallmedizin. Die Suche nach geeigneten Methoden um erkennen zu können, ob vielleicht doch noch ein Funke von Leben in dem Verstorbenen oder Verunglückten steckte und man ihn ins Leben zurückbringen könne, führte zur frühen Entwicklung der heute nahezu jedermann bekannten Erste-Hilfe- und Wiederbelebungsmaßnahmen. Aber darüber zu berichten, würde noch einmal so



Friederike Kempner - Foto: privat

viel Platz in Anspruch nehmen wie die hier vorgestellten Ausführungen zum Scheintod. An dieser Stelle deshalb nur so viel: Nach dem Missgeschick, das die Ehefrau des Hauptmanns von Mildheim

erleidete, beschloss der Geistliche des Ortes, der Pfarrer Wohlgemuth, seinen Gemeindemitgliedern in den Sonntagspredigten die wichtigsten Maßnahmen der Ersten Hilfe nahezubringen, damit sich ein solches Unglück nicht wiederholte. Es war übrigens auch ein Pfarrer, Sebastian Albinus (1558-1631) aus Dittersbach auf dem Eigen in Schlesien, der die erste Notfallfibel in deutscher Sprache verfasste. Seine Eltern waren Müllersleute gewesen, und seine Mutter hatte ihm erzählt, wie sie mehrfach im Mühlbach Ertrunkene erfolgreich wieder ins Leben zurückbringen konnte. Sebastian Albinus fasste diese Erkenntnisse in einem Büchlein zusammen, das im Dreißigjährigen Krieg erschien und den Titel trägt:

„Kurtzer Bericht und Handgrieff, wie man mit denen Personen, groß und klein, so etwan in eusserste Wassergefahr, durch Gottes Verhängnis, gerathen, nicht zu lange im Wasser gelegen: Doch gleichsam für Tod herausgezogen werden, gebähren und umbgehen solle: Damit nechst Göttlicher Gnade sie (da noch etwan ein Leben in ihnen, über Menschliche Vernunft seyn möchte) könten erhalten werden.“ Das Büchlein endet mit dem Satz: „Diß ist also kürztlichen von den erstückten im Wasser gesagt, ob dieselben noch nechst GOTT errettet und mit was mediis und Handgrieffen sie revociret und erhalten werden möchten, GOTT zu Lob und Ehren, und allen betrübten zu sonderlichem Trost, GOTT der Allmächtige wolle einem jeglichen für solchen Traurigen zustande behütten und bewahren, und so ja solche ertrunkene nicht wieder restauriert werden können, weiln alles Unglück wegen unser Sünden durch GOTTES Verhängniß uns widerfähret, so wolle GOTT die betrübten Hertzen mit seinem Geist trösten und stärcken, und sie seinen Willen für den besten erkennen lassen, Amen.“ Und damit soll auch dieser Beitrag enden.

Univ.-Prof. Dr. med. habil. Ludwig Brandt M.Sc.

Tod und Auferstehung

Allhier erwarten die Gebeine eine fröhliche Auferstehung



Die Familienurlaube haben meine Eltern mit meinen Schwestern und mir immer auf der Nordsee-Insel Amrum verbracht. Wir liebten diese kleine Insel mit dem Meer, dem kilometerweiten Sandstrand, den Dünen, den Heideflächen und den Dörfern mit den hübschen Friesenhäusern:

Das wurde für uns Kinder zum Inbegriff von Ferien. Entsprechend sind wir auch immer wieder zurückgekehrt, haben als Studenten die Jugendherberge oder den Campingplatz in den Dünen genutzt, später mit eigenen Familien mieteten wir zunehmend komfortablere Ferienwohnungen.

Die alte Inselkirche liegt im Ort Nebel, nahe am Watt mit Blick zur Nachbarinsel Föhr. In der Urlaubszeit sind die Gottesdienste am Sonntag und die musikalischen Abendandachten unter der Woche so gut besucht, dass nur frühzeitiges Kommen einen Platz im Kirchenschiff garantiert.

Die Kirche ist umgeben vom alten Friedhof, dessen Eingangsbereich einen Schatz für die Besucher ausstellt: die „erzählenden“ Grabsteine, in die die Inselbewohner, wenn sie es zu Ansehen und Wohlstand gebracht hatten, ihre Lebensgeschichte haben einmeißeln

lassen und von diesen Grabsteinen möchte ich berichten.

Vor kurzem wurden diese Grabsteine mit der finanziellen Hilfe von Paten renoviert und sind heute in einem neu gestalteten Bereich des Friedhofs aufgestellt.

Das Foto oben zeigt den oberen Teil eines solchen Grabsteins mit dem Bild des gekreuzigten Christus, darunter stehen Männer und Frauen, die sich an den Händen halten. Der Text beginnt mit den Worten „Allhier erwarten die Gebeine eine fröhliche Auferstehung des seel. Schiffers Andres Finck“, der von 1678 bis 1738 lebte.

Die meisten Grabsteine stammen, wie sollte es anders sein in dieser maritimen Umgebung, von Seefahrern und ihren Frauen, daneben gibt es aber auch Grabsteine mit ausführlichen Inschriften für Pfarrer, Küster, der gleichzeitig als Schullehrer arbeitete, Amtmann und des Amrumer Müllers, der 1771 die Amrumer Windmühle hat errichten lassen, die bis zum Jahre 1962 in Betrieb war.

Die folgende Abbildung zeigt den oberen Teil des Grabsteins für den Schiffer Oluf Jensen. Der Verfasser der Inschrift spricht den Leser direkt an: „Mein Leser, hier ruhet der seel Schiffer Oluf Jensen aus Süddorf, welcher Anno 1672 den 8. Sept gebohren ist“. Im weiteren Verlauf weist der Text auf ein einschneidendes Ereignis hin: im Jahr 1724 ist Oluf Jensens Schiff mit Namen Hoffnung, an Bord sein Sohn und zwei seiner Neffen, „von den Türcken genommen und zu Algier aufgebracht worden.

Sie sahen aber nach einer zwölfjährigen Gefangenschaft ihr Vaterland wieder. Anno 1750 den 19. May hat er nach den Willen Gottes das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt und sein ganzes Alter gebracht auf 77 Jahr 8 Monate und 11 Tage.“

Wir wollen das Schicksal vom Sohn Harck Olufs und von dessen Cousin Harck Nickelsen weiter verfolgen, denn ihre Grabsteine erzählen die



Tod und Auferstehung

Fortsetzung dieser abenteuerlichen Geschichte. Beide sind also im Jahr 1724 auf dem Schiff „*Hoffnung*“ als Seemänner auf der Fahrt von Nantes an der französischen Atlantikküste zurück nach Hamburg, als das Schiff von türkischen Seeräubern überfallen wird. Die Besatzung wird gefangen genommen und nach Algier gebracht. Harck Nikkelsen, mit 18 Jahren der ältere der beiden, wird auf dem Sklavenmarkt an den Bey von Algier verkauft. Nach drei Jahren im Dienst des Bey wird er von einer portugiesischen Stiftung freigekauft, die in Europa Geld sammelt, um christliche Männer aus der Hand der „Ungläubigen“ zu befreien.

Er steigt auf zum Kapitän eines dänischen Handelsschiffs und unternimmt mehrere Fahrten von Kopenhagen nach Guinea an der afrikanischen Westküste, wo er die europäischen Festungen mit Lebensmitteln und militärischer Ausrüstung versorgt. Dort lädt er afrikanische Schwarze ins Schiff und segelt in die Karibik zu den Westindischen Kolonien Dänemarks, wo er auf dem Sklavenmarkt verkauft - ungeachtet der Tatsache, dass er in seiner Jugend selbst das Schicksal eines Sklaven hat erdulden müssen. Schließlich lädt er sein Schiff voll mit den Kolonialwaren der Karibik, hauptsächlich Zucker, Rum und Gewürze, und segelt zurück nach Kopenhagen.

Es gibt heute noch Aufzeichnungen, die Harck Nickelsen über Ankauf und Verkauf der Waren angefertigt hat. Daraus geht hervor, daß er mit dem Verdienst von relativ wenigen Fahrten, die er auf dieser Route unternahm, zum wohlhabendsten Mann Amrums wurde; bereits mit 42 Jahren setzte er sich zur Ruhe. Entsprechend prächtig ließ er seinen Grabstein ausschmücken, stellte den Text unter die Überschrift „Durch viel Beschwerden zu grossen Ehren“ und ließ das Motto gleichsam zur Bekräftigung auch unter das Bildfeld noch einmal einmeißeln: „Durch Creutz und Leiden, zur Himmels-Freuden“. Hier sind die Vorder- und Rückseite des Grabsteins abgebildet, der Text ist darunter abgedruckt.



Was ist nun aus dem zwei Jahre jüngeren Harck Olufs geworden? Er wurde auf dem Sklavenmarkt an den Bey von Constantine in Algerien verkauft. Dort diente er als Lakai des Beys von Constantine, stieg aber im Laufe der Jahre bis zum Oberbefehlshaber der Kavallerie auf und nahm 1735 an der Eroberung von Tunis teil. Zum Dank wurde er am 31. Oktober 1735 freigelassen und kehrte nach Amrum zurück. Hier fand er Gefallen an Antje Harken, möglicherweise eine alte Jugendliebe, denn tatsächlich war sie bereits einem anderen Mann versprochen. Nun, dem hochdekorierten Offizier war als Dank für seinen Einsatz nicht nur die Freiheit geschenkt worden, sondern er war auch mit den nöti-

gen finanziellen Mitteln ausgestattet, die diesen Konflikt aus der Welt zu schaffen vermochten. Dann war noch das Misstrauen zu überwinden, dass er wohl gar kein rechter Christ sondern zum islamischen Glauben übergetreten sei. Dies hat Harck Olufs zwar bestritten, aber zur Sicherheit ließ er sich ein zweites Mal konfirmieren und konnte sich so „Anno 1737 in dem Stande der heiligen Ehe begeben“. Der Grabstein Harck Olufs trägt über dem Bildfeld die Überschrift „Hier liegt der grosse Kriegesheld, ruht sanft auf Amrom Christenfeld“ und schließt mit den Worten „Las doch die Meinigen nicht verderben. Bewahre du das Witwenhaus.“



Alle Fotos Seite 8 und 9: Jochen Barth

Tod und Auferstehung

Ach Gott, weil ich nicht sorgen kan, so nim dich Frau und Kinder an.“ Auf dem Friedhof von Amrum werden etwa 150 historische Grabsteine aufbewahrt. Die oben besprochenen Grabmale der gekaperten, verschleppten und trotzdem am Ende zu großem Reichtum gelangten Seefahrer sind sicherlich die herausragenden Beispiele nicht nur in Bezug auf die spannende Zeitgeschichte, die die Lebensläufe widerspiegeln, sondern auch hinsichtlich der künstlerischen Gestaltung. Daneben gibt es einfachere Steine bis hin zu Grabplatten, die nur die Namen oder gar nur Initialen der Bestatteten verzeichnen. Die Vielzahl der Grabsteine lässt jedoch ein lebhaftes Bild entstehen einer Gesellschaft, deren Leben hart und gefährvoll war. Die meisten Männer verdienten den Lebensunterhalt als Seefahrer in der Handelsschiffahrt oder auf Walfang. Jedes Jahr Ende Februar verließen sie deshalb die Insel, um in Kopenhagen, Hamburg oder in den holländischen Hafenstädten auf einem Schiff anzuheuern, und kehrten erst Ende September zurück, um den Winter zu Hause zu verbringen. Zurück blieben die Frauen mit den kleinen Kindern bis etwa zum zwölften Lebensjahr und mussten allein Haus und Hof versorgen, in der Regel auch eine kleine Landwirtschaft bestellen.

Das Leben der Männer war nicht nur im Falle eines Schiffbruchs bedroht. Manche wurden von der See über Bord gespült und ertranken, aber vor allem setzten ihnen Krankheiten zu. Bis in das 19. Jahrhundert erkrankten viele Seeleute an Skorbut, weil die Bedeutung einer vitaminreichen Ernährung noch nicht erkannt worden war. Kehrte ein Mann nicht von der Seefahrt zurück, war die Witwe auf die - sicherlich karge - Unterstützung durch Verwandte oder die Armenkasse angewiesen, wenn sie nicht erneut heiraten konnte.

Gerade unter solch schwierigen Bedingungen ist es den Menschen offenbar wichtig, ihre feste Gewissheit auf Auferstehung, Erlösung und ein

Wiedersehen mit allen Verwandten und Freunden im Paradies durch ihre Grabinschrift auszudrücken. Oft wird die Sorge der Männer ausgesprochen, auf See zu bleiben. Es sei daran erinnert, daß gelegentlich auch die Leichen ertrunkener Seeleute am Strand von Amrum angespült wurden. Wenn man sie nicht identifizieren konnte, wurden sie früher einfach in den Dünen vergraben. Der große Wunsch, in zu Hause zu sterben und in heimischer Erde bestattet zu werden, bildet für mich einen bemerkenswerten Kontrast zu dem heute erkennbaren Wunsch vieler Menschen, anonym bestattet zu werden oder ihre Asche ins Meer streuen zu lassen.

Genau dies wollten die Menschen nicht, die diese Grabsteine für sich haben anfertigen lassen, sondern sie wollten zur Schau stellen: Seht her, ich habe unter harten Bedingungen etwas gemacht aus dem Leben, das mir geschenkt wurde, habe meinen Lebensunterhalt verdient, eine vergnügte Ehe geführt und Kinder aufgezogen, und jetzt erwarte ich die verheißene Auferstehung. Stellvertretend für viele ähnliche Inschriften soll dies hier der Grabstein des Schiffers Knudt Knudten (1712-1762) ausdrücken, auf dessen Rückseite der folgende Text eingraviert ist.

„Mein Brod so suchen auf der See, muß ich mein Leben wagen,



mein wünschen war doch stets dabey das mein gebein mücht ruhn, auf dieser Kirch hof itzt ich lieg, in gantzer sicherer ruhe, kürzt doch vergnügt mein Ehestand wahr darum stelet das trauren ein, wir finden balt einander wieder“

Dass auf Amrum angespülte Seeleichen in den Dünen vergraben wurden, gilt nur bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Damals entschloß sich die Gemeinde in Nebel, für diese unbekannt Menschen einen eigenen Friedhof anzulegen, der seitdem von der evangelischen Gemeinde der St. Clemens Kirche in Nebel betreut wird.

Es ist der „Friedhof der Namenlosen“, und um ihn aufzusuchen, müssen wir gedanklich einen kurzen Spaziergang von der St. Clemens Kirche hin zum Ortsrand von Nebel machen. Eine kleine Hecke fasst den Friedhof ein, den wir durch eine Pforte betreten. Einfache Kreuze mit dem Datum des Funds zieren die Gräber.

Am Kopfende des Friedhofs ist eine Stele aufgestellt mit der Inschrift

FREUT EUCH, DASS EURE NAMEN IM HIMMEL AUFGESCHRIBEN SIND!

Dr. Jochen Barth

Foto: fotalia.de

Tod und Auferstehung

Das letzte Geleit

Wie verändert sich das letzte Geleit, das wir unseren Liebsten geben?

Einer unserer liebsten Menschen ist verstorben. Schlimm genug, mit diesem Menschen nicht mehr reden, lachen oder weinen zu können. Doch dann kommen viele Entscheidungen auf die Angehörigen zu. Wie und wo wollte sie oder er bestattet werden? Wer soll eingeladen werden? Was muss alles erledigt werden? Sind alle eingeladen? Und dann ist da noch die Frage: Was erwarten die Menschen in meiner Gemeinde? Damit verbunden ist die Sorge, das Andenken an den Verstorbenen könnte nicht ausreichend gewürdigt oder gar beschädigt werden. Gibt es „die richtige Bestattung“ überhaupt? Allgemein sind die Veränderungen außerhalb der Ballungsgebiete nicht so groß. Es gibt deutlich mehr Erdbestattungen als in der Stadt, ein Großteil der Dorfgemeinschaft nimmt an der Beerdigung teil. Sterbepilder, Blumenschmuck und Grabdekoration haben einen hohen Stellenwert. Und doch sind leichte Veränderungen auch in ländlichen Gebieten spürbar durch Zugewanderte, Fernsehen und Internet.

Manche dieser Impulse lassen sich wegen der herrschenden Gesetzgebung oder Friedhofssatzung nicht umsetzen. Wie gestalten Sie nun eine Bestattung, die das Bestattungsgesetz und örtliche Gepflogenheiten beachtet, dabei aber Raum lässt für einen individuellen, persönlichen Abschied, der dem Verstorbenen und den Angehörigen entspricht?

Hilfreiche Gedanken zur Vorbereitung des eigenen letzten Weges

Eigene Gedanken

Machen Sie sich Ihre eigenen Gedanken über Ihren Abschied. Erd- oder Feuerbestattung? Friedhof, Grabart, klassische Bestattung oder etwa Erinnerungsdiamant, Entlastung der Angehörigen bei Grabpflege und Finanzen ... Und viele Fragen mehr.

Als am hilfreichsten hat sich erwiesen, mit einem Bestatter zu sprechen. Der Bestatter kann Ihnen genau sagen, was von Ihren Wünschen tatsächlich umsetzbar ist. Sie können das Besprochene in einem Vorsorge-Vertrag festhalten und entlasten damit sich und Ihre Angehörigen.

Angehörige einbeziehen

Sprechen Sie mit Ihren Angehörigen. Die Liebsten des Verstorbenen möchten alles „richtig“ machen. Komme ich zu einem Sterbefall, spüre ich schnell, wenn nicht rechtzeitig über Tod und Bestattung gesprochen wurde. Dann herrschen oft Unsicherheit und Druck, was zur Trauer unnötiges Konfliktpotenzial in die Familie bringen kann.

Gespräch mit dem Pfarrer oder der Pfarrerin

Ich möchte Ihnen auch ans Herz legen, Kontakt mit Ihrem Pfarrer aufzunehmen. Oft erlebe ich, wie tröstlich es für Sterbende ist, wenn Sie genau wissen, wer in den letzten Stunden kommt. Das gilt genauso für Angehörige, die Trost und Begleitung von Ihrem Pfarrer bekommen.

Ein letztes noch ...

Ein Letztes noch, das gerade in unserer Zeit immer wichtiger wird: Wenn Sie spüren, dass die letzte Zeit angebrochen ist, reden Sie offen miteinander.



Gerhard Smits, Teamleiter der Trauerhilfe Denk
Foto: privat

Es ist so schwer, einem geliebten Menschen in die Augen zu schauen und zu sagen: „Uns bleibt nicht mehr viel Zeit ...“ Unendlich schwerer ist es für alle, auch für den Sterbenden, wenn beide Seiten einander vor der Wahrheit schonen wollen. Die Hilfe von Hospiz und Palliativstationen ist an dieser Stelle unsagbar wertvoll.

In unserer Zeit haben wir mehr Raum für individuellere Formen des Abschieds. Das ist wichtig und sehr wertvoll, um die gemeinsame Wegstrecke im Leben zu würdigen. Ich möchte Sie ermutigen, sich zur rechten Zeit damit zu beschäftigen, dass Sie diesen Raum nutzen können. Ich wünsche Ihnen dafür Gottes Segen.

Gerhard Smits

MONATSSPRUCH
APRIL 2016

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das **Volk des Eigentums**, das ihr verkündigen sollt die **Wohltaten** dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem **wunderbaren Licht**.

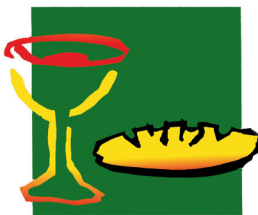
1. PETRUS 2,9

Vom Tod zum Leben



Palmsonntag

Am **Palmsonntag** erinnern wir uns im Gottesdienst um 10.15 Uhr an den Einzug Jesu in Jerusalem, an den begeisternden Empfang, den die Menschen ihm bereitet haben.



Gründonnerstag

Am **Gründonnerstag** steht das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern im Mittelpunkt der Gottesdienste. Wir feiern Abendmahlsgottesdienst im Seniorenpark um 16 Uhr und um 19 Uhr in der Trinitatiskirche. Dieser Gottesdienst wird als Feierabendmahl gefeiert, an den Gottesdienst schließt sich eine einfache Mahlzeit an mit Zeit zum Reden und Hören.



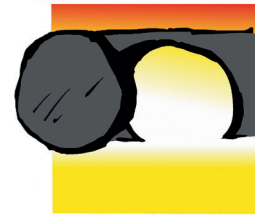
Karfreitag

Jesus geht den Weg ans Kreuz, den Weg in den Tod. Am **Karfreitag** steht dies im Mittelpunkt des Gottesdienstes um 10.15 Uhr, in dem wir Beichte und Abendmahl feiern als Zeichen dafür, was Jesus für uns getan hat. Anschließend erlischt die Osterkerze, der Altar wird abgeräumt und Glocken und Orgel verstummen bis zum Ostermorgen.



Karsamstag

Verschlussen ist das Grab. Stille ist eingekehrt auf Golgatha. Ein Tag der persönlichen Stille. Wir feiern keinen Gottesdienst, aber die Kirche ist zur persönlichen Einkehr geöffnet.



Ostersonntag

In der Feier der **Osternacht** um 5.30 Uhr gehen wir den Weg vom Dunkel zum Licht. Die Osterkerze wird das erste Mal entzündet, die Orgel erklingt wieder und im Abendmahl feiern wir den Auferstandenen. Im Abendmahlsgottesdienst am **Ostersonntag** um 10.15 Uhr feiern wir die Auferstehung Jesu mit vielen fröhlichen Osterliedern.



Ostermontag

Viel Musik gibt es auch im Gottesdienst für Familien am **Ostermontag** um 10.15 Uhr. Bei schönem Wetter machen wir uns anschließend auf zu einem Osterspaziergang in den Schlosspark.

Ostern im Alltag

Scherben bleiben Scherben. Bruchstücke bleiben Bruchstücke. Manchmal aber fügen sich die Scherben zu einem Mosaik, in dem eine Schönheit ist. Manchmal enthüllt sich in dem, was bruchstückhaft geblieben ist, ein Kunstwerk. Heil heißt nicht unbedingt, dass das Zerbrochene wieder ganz wird. Heil lässt aus Bruchstücken etwas Neues entstehen, in dem das Leben anders als vorher schimmert. Für mich sind das österliche Momente, in denen spürbar wird, dass die Liebe stärker ist als der Tod.

Tina Willms

Willkommen in Oberschleißheim

Die Container-Wohnanlage am Heuweg ist nun seit einem Jahr die vorübergehende Heimat von etwa 120 Flüchtlingen. Im Laufe des Jahres werden sie sicher in die geplanten Holzständerbauten am Holzgarten umziehen. Die Container am Heuweg sollen dann entfernt werden. Einige wenige Personen sind auch in Wohnungen untergebracht. Dazu kommen etwa fünfzig unbegleitete Jugendliche in Containern auf dem Flugplatz am Tower. Um diese Gruppe kümmert sich der Kreisjugendring. Die größte Gruppe am Heuweg kommt aus den Kriegsgebieten von Syrien bis Afghanistan (39 %), weitere aus Ländern südlich der Sahara (22 %) und aus den gescheiterten Staaten am Horn von Afrika (Somalia, Eritrea, 18 %). Weniger Flüchtlinge kommen vom West Balkan (12 %) oder mit anderer oder ungeklärter Herkunft (10 %). Aus Nordafrika sind keine Flüchtlinge bei uns. Etwa ein Drittel der Flüchtlinge sind als Familien hier.

Inzwischen wurden auch einige Kinder geboren. Weil die meisten inzwischen schon ein Jahr oder länger hier sind, ist die Aufgabe des Helferkreises nicht mehr eine Erstunterbringung und Versorgung, sondern vor allem Hilfestellung zur Integration, zum Ankommen in unserer Gesellschaft. Wichtig sind dabei Anregungen zu sportlichen oder kulturellen Begegnungen, gemeinsame Spiele, gemeinsames Kochen und Essen oder Ausflüge. Aber auch das gemeinsame Bewältigen der beengten Wohnsituation, Reinigen, Müllentsorgung. Ein Reparaturteam aus Helfern und Flüchtlingen beschafft ausrangierte Fahrräder und macht sie verkehrssicher. In der warmen Jahreszeit lernen Flüchtlinge, die das aus ihrer Heimat nicht kennen, Radfahren. Diejenigen Flüchtlinge, die noch kein Anrecht auf einen offiziellen Deutschkurs haben oder wegen ungeklärter Kinderbetreuung nicht teilnehmen können, erhalten Deutschunterricht. Inzwischen

sprechen viele deutlich besser Deutsch. Das ist bei den Kindern besonders auffällig. Wer miterlebt hat, wie die Kinder einige unserer Weihnachtslieder kennen und gerne singen, zweifelt nicht, dass sie hier angekommen sind. Wichtig sind auch täglich präsente Ansprechpartner in vielen Dingen, die etwa vermitteln können, was die für einen Fremden oft völlig unverständlichen Briefe unserer Behörden bedeuten. Und unsere Kleiderkammer kann durch Sammeln und gerechte Weitergabe von Sachspenden immer wieder Leben erleichtern. So waren und sind in den winterlich fußkalten Containern Teppiche sehr gefragt. Wenn Sie helfen wollen, durch Spenden oder mit Ihrer Zeit, nehmen Sie bitte Kontakt mit dem Helferkreis auf. Sie erreichen ihn über das Kontaktformular auf der Internetseite der Gemeinde unter „Helferkreis Asyl“.

Peter Lemmen
(einer der Koordinatoren des Helferkreises)



Das Christentum ist eine globalisierte Bewegung. Wir sehen uns als Volk aus allen Völkern, nicht nur als eines von Glaubensgeschwistern. Fremdlinge zu schützen ist biblisches Gebot. Politik und Gesellschaft stehen vor einer gewaltigen Herausforderung.

Margot Käßmann, evangelische Theologin, Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017

Gemeinde – Kinder – Familie – Jugend

EVABAST

die engagierte Bastelgruppe!

Wir basteln für den Adventsbasar der sozialen Vereine Ende November oder für andere passende Gelegenheiten!

Bastelinteressierte melden sich bitte einfach bei Inez Bree,
inez.bree@trinitatiskirche.org
Tel: 3159112.

Spiele-Abend

Gewinnen und verlieren, sich die beste Taktik überlegen, gemeinsame Sache machen, Glück im Spiel haben – oder auch Pech! Alles ist möglich – beim Spiele-Abend am ersten Donnerstag im Monat im Gemeindesaal.

Die nächsten Spiele-Abende finden am 7. April, 12. Mai, 2. Juni und 7. Juli statt.

Nähere Infos bei Gönke Klar, Telefon: 28749525; oder E-Mail: goenke.klar@trinitatiskirche.org.

Zwengerl

Zwengerltreff für Mütter, Väter und Kleinkinder.

Jeden Dienstag ab 10 Uhr im Gemeindesaal.

Ansprechpartnerin: Ricarda Wein
E-Mail:

Ricarda.Wein@trinitatiskirche.org

Kindergottesdienst

Kinder ab dem Vorschulalter sind ganz herzlich zum Kindergottesdienst eingeladen:

Nach dem gemeinsamen Beginn des Gottesdienstes in der Kirche gehen die Kinder nebenan in den Gemeindesaal und feiern dort Kindergottesdienst.

Dabei wird nicht nur gesungen, sondern auch gespielt und gebastelt.

Diese Kindergottesdienste gestaltet Anna-Helene Dick mit einem Team.

Die nächsten Termine sind:

10. April, 1. Mai.

Beginn jeweils um 10.15 Uhr in der Kirche.

Mini-Gottesdienst

Die fröhlichen Gottesdienste für Familien mit Kindern bis zehn Jahre beginnen jeweils um 11.30 Uhr in der Trinitatiskirche, im Sommer bei schönem Wetter auch im Garten. Im Anschluss sind alle zum gemeinsamen Mittagessen im Gemeindesaal oder im Garten eingeladen. Die nächsten Mini-Gottesdienste sind am 24. April und 19. Juni 2016

Nähere Infos bei Gönke Klar.

Sommerfest der Trinitatiskirche

3. Juli 2016

Beginn um 11 Uhr mit einem
Familiengottesdienst

MONATSSPRUCH
JULI 2016

Der Herr gab zur Antwort: Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen. Ich gewähre Gnade, wem ich will, und ich schenke Erbarmen, wem ich will.

EXODUS 33,19

Gottesdienste vor Ort

Evangelische Gottesdienste feiern wir nicht nur sonntags um 10.15 Uhr in der Trinitatiskirche; auch in den Oberschleißheimer Senioreneinrichtungen finden regelmäßig evangelische Gottesdienste statt.

Im Seniorenpark:

alle zwei Monate mittwochs um 15.30 Uhr im Begegnungsraum im Keller. Bitte beachten Sie den Aushang.

Im Haus St. Benno: monatlich an einem Dienstag um 16.00 Uhr in der Hauskapelle. Die Termine finden Sie in unserem Gottesdienstplan und im Internet.

Regelmäßige Gottesdienste

Wir feiern Gottesdienste in der Regel sonntags um 10.15 Uhr in der Trinitatiskirche, am 1. und 3. Sonntag im Monat mit Abendmahl, am 1. Sonntag im Monat wird alkoholfreier Traubensaft gereicht.

Offene Kirche

Kirchen sind Herbergen, Orte zum Ausruhen und Kraftschöpfen, Orte der Nähe Gottes. Und das nicht nur zu Gottesdienstzeiten. Deshalb ist unsere Trinitatiskirche in der Regel am Samstag und Sonntag nach dem Gottesdienst bis in die Abendstunden geöffnet. Kommen Sie, verweilen Sie, zünden Sie eine Kerze an für sich oder für den Menschen, der das Licht Gottes im Moment besonders braucht.

Mittendrin

In der Mitte des Monats und in der Mitte der Woche einmal Atem holen, zur Ruhe kommen, sich auf Gott und die Welt besinnen, Musik hören – im Abendgottesdienst in der Trinitatiskirche haben Sie die Gelegenheit dazu! Der Abend kann dann ausklingen bei einem gemeinsamen Glas Wein oder Wasser oder Saft im Gemeindesaal! Schauen Sie doch einfach vorbei, die nächsten Termine sind:
16. März, 20. April, 18. Mai,
15. Juni und 13. Juli

Evangelische Jugend



Auskunft und
Anmeldung bei:

Diakon
Herbert Wasner

Evangelische Jugend Schleißheim
Telefon 317 814 12

Prinzessinnen und Ritter

Das Märchenland Königsdorf wartet auf Euch tapfere Helden um gemeinsam mit anderen Drachen zu jagen, böse Hexen auszutricksen und gefangene Prinzessinnen zu befreien.

Zeltlager vom 22.05. - 28.05.

für Kinder von 8 bis 12 Jahren in Königsdorf.

Kosten (für Kinder aus dem Landkreis München) 199,00 Euro.

Leitung Diakon Boris Hollitzer
Anmeldeschluss: 10. April 2016

Auf dem Kindersommer reisen wir in den Wilden Westen mit Geländespielen, Ausflug ins Freibad, Kinoabend, Basteln, Sport und vielen anderen Aktivitäten.

Wir übernachten in einer echten Burg.

Kinder von 7 bis 13 Jahren sind vom **13.08. - 21.08.** auf Burg Hoheneck.

Leitung Vikar Steffen Barth und Team

Mit dem Hausboot unterwegs

Auf den ruhigen Gewässern der Mecklenburgischen Seenplatte die Seele baumeln lassen, baden, gemeinsam kochen und die Umgebung bei tollen Landausflügen erkunden ...

Jugendliche von 14 bis 18 Jahren sind vom **06.08 - 14.08.** dazu eingeladen.

Kosten mit allem drum und dran 400,00 Euro pro Person.

Leitung Diakon Herbert Wasner

Kindergarten „Regenbogenhaus“

Nach dem Wasserschaden im Regenbogenhaus ist der evangelische Kindergarten im Container Am Frauenfeld 14 untergebracht.

Zum neuen Kindergartenjahr kehren aber Kinder, Eltern und Mitarbeiterinnen zurück in das frisch sanierte und renovierte Regenbogenhaus! Vielen Dank an alle, die diese nicht einfache Zeit gemeinsam stemmen!

Bis zum Einzug ins renovierte Regenbogenhaus erreichen Sie die Kindergartenleitung unter der Telefonnummer 0175/7245249.

Ab September haben wir die Öffnungszeiten erweitert:
Montag bis Donnerstag von 7.00 bis 17.00 Uhr
Freitags von 7.00 bis 15.00 Uhr

Die Evang.-Luth. Kirchengemeinde Oberschleißheim ist Mitglied im Zweckverband EKIM

Evangelische Kindertagesstätten
im Evang.-Luth. Dekanatsbezirk München
EKiM Zweckverband

Landwehrstraße 11, 80336 München
Tel. 55 116 - 160 / Fax 55 116 - 178
Geschäftsführung: Johanna König-Müller
und Franz Krammer

Der Zweckverband betreibt in Oberschleißheim die Kindertageseinrichtung **Kindergarten Regenbogenhaus**

mit 75 Plätzen für Kinder von 2 ½ bis 6 Jahren.

Öffnungszeit Montag bis Donnerstag von 7.00 Uhr bis 16.00 Uhr
(ab September) Freitag 7.00 Uhr bis 14.30 Uhr

Leiterin: Gabriele Hliwa, Tel. 315 40 02 / Fax 37 55 98 63

Kirchenmusik

Elisabeth Heppner - unsere neue Organistin

Seit 1. November 2015 ist Elisabeth Heppner unsere neue Organistin. Darüber freuen wir uns sehr! Frau Heppner begleitet die Gottesdienste und Feste musikalisch an der Orgel oder auch mal am E-Piano und brachte sich in der kurzen Zeit, seit sie hier ist, schon mit vielen eigenen Ideen ein. So hat sie zum Beispiel einen musikalischen Adventsnachmittag für Senioren ins Leben gerufen und den Menschen mit adventlicher Musik viel Freude bereitet und sie zum Mitsingen eingeladen.



Elisabeth Heppner

Foto: privat

Chor

Herzliche Einladung zum gemeinsamen Singen und Musizieren! Weder Chorerfahrung noch große Notenkenntnisse sind erforderlich. Wenn Sie gerne singen, zur eigenen Freude und zum Lobe Gottes, dann kommen Sie einfach vorbei.

Der Chor probt jeden Montag außer in den Ferien um 19.30 Uhr im Gemeindesaal.

Chorleiterin ist Martina Wester, martina.wester@trinitatiskirche.org

Unsere Orgel wird 50!



Vor zwei Jahren haben wir das 50-jährige Jubiläum der Kirche gefeiert, es hat damals dann noch zwei Jahre länger gedauert, bis auch die neue Orgel in der Trinitatiskirche eingeweiht wurde. Am 11. September 1966 war es soweit, an der Orgel saß der damalige Landeskirchenmusikdirektor Professor Friedrich Högner. Zu dieser Zeit war Dieter Hildebrandt Organist an der Trinitatiskirche.

Unsere Orgel ist ein musikalisches Kleinod, sie wurde von der Orgelbauwerkstatt Paul Ott in Göttingen erbaut. Otts historisches Verdienst besteht darin, der erste Orgelbauer zu sein, der die Ideen der Orgelbewegung auch in technischer Hinsicht realisierte. Die Orgelbewegung war eine Reformbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts. Einer ihrer bekanntesten Vertreter war Albert Schweitzer. Diese Reformbestrebung wandte sich von der romantischen Orgelbauweise ab. Im 19. Jahrhundert drohte nämlich der orgeleigene Klang durch die Nachahmung des Orchesterklangs verloren zu gehen. Man besann sich daher wieder auf einen klaren, durchsichtigen Orgelklang, der sich an Vorbildern der Zeit vor 1750 orientierte.

Es kam somit zu einer Rückbesinnung auf die mechanischen Prinzipien des barocken Orgelbaus. Viele romantische Orgeln wurden entsprechend umgebaut. Auch entstanden viele neue Orgeln in dieser sogenannten neobarocken Bauweise.

Paul Otts Schaffen erreichte seinen Höhepunkt in den 1960er und 1970er Jahren, als er nicht nur Instrumente in Deutschland, sondern auch in Übersee und mehreren europäischen Ländern

baute. Hier ist die mit rund 7.000 Pfeifen größte Orgel Norwegens im Konzerthaus Oslo zu nennen. Im Dekanat München erbaute Paul Ott neben der Orgel in Oberschleißheim noch eine der Orgeln in der Markuskirche.

Bei der Orgel in Oberschleißheim handelt es sich um ein zweimanualiges Instrument mit 21 Registern. Es gliedert sich in ein Hauptwerk, Rückpositiv und Pedalwerk mit je 7 Stimmen. Der Orgelprospekt wurde von dem Architekten der Kirche, Georg Mezger entworfen. Und so fügen sich die spitzen Formen der Orgelpfeifen harmonisch in die Gestaltungslinien der Kirche ein und greifen das Motiv der Dreifaltigkeit in Form und Material auf.

Seit 1966 erklingt die Orgel im Gottesdienst und bei Konzerten, sie begleitet und führt den Gesang der Gemeinde, ergänzt und vertieft das gesprochene Wort. Die Werke der Barockzeit erklingen ebenso wie Werke zeitgenössischer Komponisten und erfreuen Menschen auch über die Gemeindegrenzen hinweg.

Kirchenmusik

Jetzt ist die Orgel sanierungsbedürftig – wir brauchen Ihre Spenden!

Der Wasserschaden aufgrund der kaputten Dreiecksfenster an der Kirchenrückwand im letzten Jahr hat auch an der Orgel Spuren hinterlassen: Das Orgelgehäuse ist innen von Schimmel befallen und muss gereinigt werden.

Außerdem muss das Instrument von Grund auf überholt werden, da inzwischen einige „Wehwehchen“ aufgetreten sind. So ist das Pedalwerk locker und muss repariert werden, auch die

ganz großen schweren Pfeifen müssen neu befestigt werden.

Danach wird die Orgel neu gestimmt, damit sie spätestens zum Orgeljubiläum neu und kraftvoll erklingt!

Wir rechnen mit Ausgaben in Höhe von mehreren Tausend Euro – noch liegen nicht alle Angebote vor und wir freuen uns sehr, wenn Sie die Orgelsanierung mit Ihrer Spende unterstützen.

Martina Buck

Orgelmatinee

Das Jubiläum der Orgel feiern wir am Sonntag, 18. September, mit einem Gottesdienst um 10.15 Uhr und einer anschließenden Orgelmatinee um 11.30 Uhr.

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dann der Homepage oder der Tagespresse

Konzerte:

Himmelfahrtskonzert - Donnerstag, 5. Mai 2016 - 20 Uhr ***Trinitatiskirche Oberschleißheim*** ***„Und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott“***

Chor der Trinitatiskirche
Almuth Botzky, Laura Eickhoff, Violine
Frank Eickhoff, Violoncello
Doris Rohe, Solosopran
Elisabeth Heppner, Eckhard Sturm, Tasteninstrumente
Martina Wester, Flöte und Leitung

Aufgeführt werden Werke von Bach, Heizmann, Mendelssohn-Bartholdy, Pergolesi u.a.

One Charming Night ***... nächtliche Klänge aus dem 17. und 18. Jahrhundert ...*** ***mit Rezitation und etwas Schauspiel***

Katharina Heissenhuber - Sopran
Annegret Polster - Traversflöte
Pascal Narizano - Traversflöte
Angelika Miklin - Barockcello
Margit Kovács - Cembalo

26. Juni 2016 - 19 Uhr
Trinitatiskirche Oberschleißheim

Konfirmation

Wir freuen uns mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden 2016

*Im Internet veröffentlichen wir aus Gründen
des Datenschutzes
keine personenbezogenen Daten von
Amtshandlungen ...*

auf den Konfirmationsgottesdienst am 8. Mai 2016 um 9:30 Uhr.

Segen der Konfirmation

**Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist gebe dir seine Gnade:
Schutz und Schirm vor allem Argen, Stärke und Hilfe zu allem Guten,
dass du bewahrt werdest im rechten Glauben.
Friede sei mit dir.
Amen**

Auferstehung

Deine Auferstehung, Jesus,
sprengt meinen Horizont.
Du passt in kein
Koordinatensystem.
Mein Verstand reibt sich
an seinen Grenzen.

Aber mein Herz schlägt österlich.
Ich fühle mich wie neu geboren,
Du bist mein guter Hirte geworden.
Ich jubiliere,
singe
und bete zu Dir.

Reinhard Ellsel

Konfirmation

Confirmare heißt im Lateinischen so viel wie bestärken, bestätigen, befestigen. Unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich in der Zeit des Konfi-Kurses in ihrem Glauben festigen lassen. Gleichzeitig bestätigen sie mit der Konfirmation die Entscheidung ihrer Eltern und sagen „Ja“ zur eigenen Taufe.

Konfirmation 2017

Wir feiern den Konfirmationsgottesdienst am **21. Mai 2017** um 9.30 Uhr in der Trinitatiskirche. Die Anmeldung für den Konfirmandenkurs 2016 / 2017 ist am **29. Juni 2016, 17-19 Uhr** im Gemeindesaal der Trinitatiskirche, Lindenstr. 4.

Taufen



Im Internet veröffentlichen wir aus Gründen des Datenschutzes keine personenbezogenen Daten von Amtshandlungen ...

Trauungen



Im Internet veröffentlichen wir aus Gründen des Datenschutzes keine personenbezogenen Daten von Amtshandlungen ...

Bestattungen



Im Internet veröffentlichen wir aus Gründen des Datenschutzes keine personenbezogenen Daten von Amtshandlungen ...

MONATSSPRUCH
MAI 2016

Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des
Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt
und den ihr von **Gott** habt? Ihr gehört
nicht euch selbst.

1. KORINTH 6,19

Die Ostergeschichte

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.

Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.

Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.

Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.

Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.

Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Evangelium nach Markus, Kapitel 16, Verse 1–8



Grafik: Pfeiffer



Adressen - Konten

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde
Lindenstraße 4, 85764 Oberschleißheim,
Telefon: 315 04 41 - Fax: 315 14 11

E-Mail: pfarramt.oberschleissheim@elkb.de - Internet: www.trinitatiskirche.org

Bankverbindungen:
Münchner Bank Oberschleißheim
IBAN: DE55 7019 0000 0005 7053 80

Kreissparkasse München-Starnberg-Ebersberg
IBAN: DE58 7025 0150 0120 6746 68

Wir sind für Sie da

Pfarrerin

Martina Buck
Lindenstraße 4,
85764 Oberschleißheim
Telefon: 3150441
Fax: 3151411
martina.buck@elkb.de

Sekretariat

Alrun Schliemann
Öffnungszeiten des Pfarramtes:
Di. - Mi - Fr. von 9.00 - 12.00 Uhr
Telefon 3150441, Fax 3151411
pfarramt.oberschleissheim@elkb.de

Jugendarbeit

Diakon Herbert Wasner
Evangelische Jugend Schleißheim
Gerhart-Hauptmann-Str. 10
85716 Unterschleißheim
Telefon 317 814 12
Fax 317 814 45
ej.schleissheim@elkb.de

Kirchenmusik / Organistin

Elisabeth Heppner
elisabeth.heppner@trinitatiskirche.org

Vertrauensfrau des Kirchenvorstands

Gönke Klar
Hein-Neufeld-Str. 4,
85764 Oberschleißheim
Telefon 28749525
goenke.klar@trinitatiskirche.org

Über diesen Code finden Sie mit
Ihrem Smartphone die Kirchen-
gemeinde im Internet.

